Peter Mierau

Nationalsozialistische Expeditionspolitik
Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945

Herbert Utz Verlag · München

Münchner Beiträge zur Geschichtswissenschaft

herausgegeben von
Prof. Dr. Hans-Michael Körner und Prof. Dr. Claudia Märtl,
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 1

Zugl.: Diss., München, Univ., 2003

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN 3-8316-0409-6

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utz.de

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München im Sommersemester 2003 angenommen wurde; nach diesem Zeitpunkt erschienene Literatur wurde nicht mehr berücksichtigt.

Für das Zustandekommen der Arbeit und deren Drucklegung schulde ich vielfältigen Dank, vor allem meinem akademischen Lehrer, Herrn Professor Dr. Hans-Michael Körner. Er gab den Anstoß zum Thema, betreute mich intensiv und half mit fachlichen und persönlichen Ratschlägen über manche Durststrekke der langen Entstehungszeit hinweg. Herrn Prof. Dr. Walter Ziegler danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens, Herrn Prof. Dr. Dietmar Peil für seine Mitwirkung an der Disputation. Stellvertretend für alle, die in je unterschiedlicher Weise zum Gelingen der Arbeit beitrugen und die hier nicht alle namentlich genannt werden können, möchte ich das Engagement von Herrn Dr. Helmuth Zebhauser hervorheben; sein reiches alpingeschichtliches Wissen und die Weite seines Bildungshorizonts haben mich nachhaltig beeindruckt.

Zu großem Dank verpflichtet bin ich den Mitarbeitern der von mir benutzten Archive und Bibliotheken. Dabei möchte ich besonders danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Alpinen Museums des Deutschen Alpenvereins in München, die mir optimale Arbeitsbedingungen ermöglichten.

Aufmunternde Unterstützung erfuhr ich von Freunden und Bekannten, die meinen Schilderungen gerne folgten, das Entstehen der Arbeit mit Rat und Kritik begleiteten und mir ihre Verbundenheit zeigten. Mein besonderer Dank geht hierbei auch an meinen Bruder Johannes, der stets für meine Anliegen Zeit fand, sowie an meine Eltern, die mir ideell und auch finanziell zur Seite standen. – Widmen möchte ich diese Arbeit meiner Ehefrau Melanie, die mit Langmut und Liebe die Fertigstellung unterstützte.

Die Drucklegung der Dissertation wurde aus Mitteln des Karl-Graf-von-Spreti-Sonderfonds der Bayerischen Volksstiftung gefördert; den Mitgliedern des Beirats – Heinrich Graf von Spreti, Florian Besold und Prof. Dr. Hans-Michael Körner – sei dafür herzlich gedankt. Zu danken ist auch Herrn Heise vom Herbert Utz Verlag, der das Register erstellt hat.

Würzburg im Herbst 2005
Peter Mierau

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 11

1. Teil: Deutsche Auslandsbergfahrten in den Himalaja in den zwanziger und dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts 33

I. Organisation und Durchführung von Auslandsbergfahrten von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges 37

1. Die Entwicklung des deutschen Expeditionsbergsteigens bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg 37
2. Die »Deutsche Kangchendzönga-Expedition« von 1929: Ausgangspunkt des deutschen Engagements im Himalaja 47
3. Die Konkurrenz zwischen den Bergsteigern Paul Bauer und Günter Oskar Dyhrenfurth 60
4. Der Plan von Wilhelm Welzenbach zu einer Expedition zum Nanga Parbat im Jahr 1930 64
5. Die Expeditionen unter der Leitung von Willy Merkl zum Nanga Parbat in den Jahren 1932 und 1934 85
6. Bergsteigen im Nationalsozialismus – das »Fachamt für Bergsteigen und Wandern im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen« 98
7. Die Gründung der »Deutschen Himalaja-Stiftung« 1936 111
8. Die »Deutsche Nanga Parbat-Expedition« von 1937 124
9. Die »Deutsche Nanga Parbat-Expedition« von 1938 152
10. Die Auslandsbergfahrten nach der endgültigen Gleichschaltung der alpinen Organisationen 1938 156
11. Die Erstbesteigung der Eiger-Nordwand 1938 und ihre Folgen für die Nanga Parbat-Planungen von 1939 166

II. Die Stilisierung des Nanga Parbat zum »Schicksalsberg der Deutschen« in der nationalsozialistischen Öffentlichkeit 193

1. Die Gedenkfeiern des Deutschen Bergsteigerbundes als Mittel der politischen Demonstration 200
2. Das Gedenken im Film, im Rundfunk und in der Publizistik 220
3. Weitere Formen des Totengedenkens und der Erinnerungsstiftung 257
4. Die englische Haltung zur nationalistischen Heroisierung deutscher Auslandsbergfahrten 284

Zusammenfassung: Das alpinistische Expeditionswesen und der Nationalsozialismus 295

2. Teil: Wissenschaftliche Tibet-Expeditionen und ihre Förderung durch die SS 309

I. Die China- und Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts 311
1. Die China- und Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers bis 1935 311
2. Die Vorbereitung der »Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer« von 1938/39 und die Rolle Heinrich Himmlers 326
3. Die Durchführung der »Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer« von 1938/1939 349

II. Wissenschaftsorganisation während des Krieges 365
1. Über Rußland nach Tibet: die deutschen Tibet-Planungen 1939/1940 365
2. Die »Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen im Ahnenerbe der SS« 394
3. Das »Sven Hedin-Institut für Innerasienforschung« an der Ludwig-Maximilians-Universität München 438
4. Das »Sonderkommando K« 458
5. Das Forschungsvorhaben »Die Rassen im Kampf« und Forschungen an russischen Kriegsgefangenen 486
6. Das Kriegsende auf Schloß Mittersill und die Entnazifizierung der Tibet-Wissenschaftler 505

Zusammenfassung: Die Expeditionswissenschaft Ernst Schäfers und der Nationalsozialismus 515

Ergebnisse 519

Quellenverzeichnis 527

Literaturverzeichnis 531

Abkürzungsverzeichnis und Glossar 549

Personen- und Ortsregister 551

Einleitung

»[…] Adolf Hitler [hat] unser Volk zu der Gesinnung zurückgeführt […], mit der die Kameraden in den Weltkrieg hinausgezogen und draußengeblieben sind. [Der Bergsteiger] Uli Wieland […] ist mit dem gleichen heroischen Idealismus ausgezogen und hat für ihn in Asien sein Leben eingesetzt. Der Sinn seiner Sendung besteht darin, daß er durch sein Opfer die Generation zwischen den Gefallenen des großen Krieges und der heutigen Jugend, die durchdrungen ist vom Geiste Adolf Hitlers und vom Vorbild der Blutzeugen der Bewegung, verbunden hat mit ihren Vorgängern und den Nachwachsenden.«[1]

Man muß sich die Szenerie, in der Generalinspekteur Fritz Todt diese Rede auf einen tödlich verunglückten Bergsteiger hielt, vorstellen: An einem heißen Sommertag inmitten des Karwendel-Gebirges, in Anwesenheit zahlreicher Bergsteiger, umrahmt von Trauermusik und der feierlichen Einweihung eines Ehrenschildes für Wieland durch Abordnungen der HJ und seiner Bergfreunde, gedachte ein prominenter Funktionär des Nationalsozialismus eines bis 1934 allgemein nahezu unbekannten Bergsteigers, der in diesem Jahr beim Besteigungsversuch eines Achttausenders ums Leben gekommen war.[2] Nun wurde er zum Vorbild für die deutsche Jugend erklärt, mit den Gefallenen des Ersten Weltkrieges und den zu nationalsozialistischen Helden erklärten Putschisten von 1923 gleichgestellt und als treuer Gefolgsmann Hitlers dargestellt.

Das Beispiel zeigt in besonders drastischer Form, daß der Nationalsozialismus offenbar Expeditionen in entfernte Gegenden der Erde in seinem Sinne politisierte. Dies wirft die Frage auf, ob derartige Beobachtungen auch bei andersartigem Engagement von Deutschen im Ausland möglich sind. Verschiedenste Varianten fallen dabei ins Auge: Auch in Zeiten, in denen der moderne Massentourismus unbekannt war, waren vereinzelt Reisende in aller Welt unterwegs, deutsche Wissenschaftler nahmen relativ regen Anteil am internationalen Austausch und große deutsche Firmen besaßen Niederlassungen in Übersee. Sie alle konnten sich auf ein gut ausgebautes Netz von diplomatischen Vertretungen des Deutschen Reiches verlassen. Fern der deutschen Heimat bildeten deutsche Staatsbürger in wichtigen Städten oftmals eine ganze eigene Art von »Kolonie«, war man doch etwa auf die Unterstützung des Botschafts- bzw. Konsulats-

[1] Vgl. »Uli Wieland zum Gedenken. Weihe eines Gedächtnismals durch den A.S.C. München«, in: MNN 176, 29.6.1936, S. 8f.

[2] Vgl. hierzu ausführlich unten, 1. Teil, II. 3.

personals angewiesen. Reisegenehmigungen waren Angelegenheit der beteiligten Regierungen mit ihrem jeweiligen Verwaltungsapparat, so daß das Auftreten von Deutschen von vornherein politische Vorarbeit benötigte.[3] Neben die Beamten und Angestellten des Auswärtigen Amts (AA) bzw. den verschiedenen kolonialpolitischen Vereinigungen, die während des wilhelminischen Kaiserreiches gegründet worden waren und teilweise in veränderter Form auch nach dem Versailler Friedensvertrag vehement die Interessen der Kolonialdeutschen vertraten,[4] kam mit dem Jahr 1933 auch immer stärker die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP als Vertretung deutscher Interessen im Ausland hinzu. Unter Leitung ihres Gauleiters Ernst Wilhelm Bohle war sie für den Dienstverkehr aller Parteidienststellen in Deutschland mit NSDAP-Organisationen im Ausland zuständig. Dabei sahen sich viele Reichsdeutsche gerade nach 1933, aber auch zuvor selbst als Vertreter ihrer Nation, die im weitesten Sinn Kulturarbeit für ihr Land betrieben.[5]

Forschungsreisen und Expeditionen unterschieden sich von diesen »alltäglichen« Aufenthalten Deutscher im Ausland. Immer wieder hatten sie Abenteuergeist, Mut und dennoch auch kluge Planung verlangt – die Entdeckungsfahrten der Antike, die Seefahrten Eriks des Roten, die Reisen eines Marco Polo, die Erschließung neuer Kontinente im 15. und 16. wie die Forschungsexpeditionen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Das bisher Bekannte wurde verlassen, um das Wissen über die Welt zu mehren. Viele klangvolle Namen von legendenumwobenen Abenteurern sind hier anzuführen: Alexander der Große, Christoph Kolumbus, Vasco da Gama und der erste deutsche Weltreisende Martin Behaim, ebenso Ibn Battuta, der arabische Entdecker während des 14. Jahrhunderts, der Niederländer Willem Barents, die spanischen Konquistatoren Pizarro und Cortes wie Alexander von Humboldt oder Sven Hedin. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern, wobei es an dieser Stelle genügt, darauf hinzuweisen, daß sich in diesen Unternehmungen auch der jeweilige Zeitgeist spiegelte: Als beispielsweise am Ende des 19. Jahrhunderts die europäischen Großmächte und die

[3] Die enge gesellschaftliche wie administrative Vernetzung von Deutschen in einer Stadt im Ausland bearbeitet beispielhaft Astrid Freyeisen in ihrer Dissertation über die deutsche Kolonie in Shanghai während der dreißiger und vierziger Jahre (dies.: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches, Würzburg 2000). Ähnliche vergleichbare Studien – etwa zu den deutschen Kolonien in Bombay und Kalkutta sowie auf dem afrikanischen wie nordamerikanischen Kontinent bleiben weitgehend ein Desiderat der Forschung.

[4] Zu denken ist etwa an die Deutsch Ostafrikanische Gesellschaft oder das Deutsche Auslands-Institut mit Sitz in Stuttgart.

[5] Zur Volkstumsarbeit der NSDAP im Ausland vgl. BArch NS 22, 87, 1006. Vgl. zudem Klaus Hildebrand: Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und die koloniale Frage 1919–1945, München 1969.

USA weite Teile der Erde kolonialisiert hatten, begann der Wettlauf um die beiden Pole – Zeichen eines ehrgeizigen Leistungswillens der imperialistischen Staaten, gleichzeitig auch eine Form der Auseinandersetzung, die an die Grenzen der physischen wie psychischen Fähigkeiten reichte. Der englische Marineoffizier Robert F. Scott und der Norweger Roald Amundsen waren 1911 Konkurrenten um den Südpol, der Amerikaner Robert E. Peary erreichte nur unter größtem Aufwand 1909 den Nordpol. Erst nach Ende des Ersten Weltkrieges und den Revolutionen in Europa wurden die Möglichkeiten dafür geschaffen, die Gipfel im Himalaja, die auch zusammen als der Dritte Pol genannt wurden, zu besteigen. Ein Motiv für die englischen Expeditionen am Mount Everest, die ab 1919 ausgerichtet wurden, war die Tatsache, daß britische Forscher trotz der politischen Macht des Empire sowohl am Nord- als auch am Südpol in eben diesem Wettkampf mit anderen Nationen unterlegen waren. Bei diesen einmaligen Feldzügen gegen die Fremde konnte es nicht bleiben. Nachdem die lebensfeindlichen Pole erreicht oder etwa ferne Atolle im Südpazifik entdeckt worden waren, folgten vereinzelte Forscher, die mit neuen wissenschaftlichen Fragestellungen das jeweilige Gebiet erkunden wollten.

Versucht man eine Zusammenschau derlei deutscher Aktivitäten für den Zeitraum zwischen 1933 und 1945, dann sind hier nur unvollständige Momentaufnahmen möglich. Deshalb sollen nur einzelne Unternehmungen genannt werden, um die dabei anzutreffende Verschiedenartigkeit und relative Bandbreite zu illustrieren:

In den Jahren 1937 und 1938 fand die ozeonographische »Deutsche Meteor-Expedition« mit einem Forschungsschiff im Nordatlantik – vor allem zur Golf-Strom-Untersuchung – statt.[6] – Der Hamburger Naturwissenschaftler Heybrock leitete zwischen 1933 und 1937 verschiedene geographische und botanische Expeditionen in den zentralen Kaukasus, zum iranischen Elburgsgebirge und den Hindukusch.[7] – Der Dresdner Entomologe Kotzsch, Inhaber einer weltweit führenden Firma für die Präparation von Insekten, bereiste 1933 das Eismeer, 1934 Armenien und den Kaukasus, 1936 den bis dahin weitgehend unerforschten Nordost-Hindukusch, 1937 Karelien und den Ladogasee sowie 1938 die ostindische Provinz Sikkim und brachte von diesen Fahrten u.a. verschiedene urtümliche Weizensorten mit, die er der Forschung zur Verfügung stellte.[8] – Auf Initiative der Planungsstelle für den Vierjahresplan unter Reichsminister Göring

[6] Vgl. BArch R 73 13095.

[7] Vgl. PAAA R 65589.

[8] Vgl. PAAA R 65890.

wurde mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (bis 1935 Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft)[9] die langfristige Sicherung großer Gebiete in der Antarktis für das Deutsche Reich auf einer Expedition 1938/39 vorbereitet. Mit dem Aufbau einer eigenen Walfangflotte, die in diesen fischreichen Gebieten operieren sollte, sollte in erster Linie die Tran-Versorgung Deutschlands gemäß den Autarkievorstellungen des Deutschen Reiches gedeckt werden. Der Walfang sollte wichtige Rohstoffe für die chemische Industrie – etwa zur Herstellung von Kunststoffen – ersetzen. Bisher mußten diese gegen teure Devisen vor allem aus Norwegen importiert werden. Nach außen wurde auch diese Expedition als eine rein wissenschaftliche Unternehmung etikettiert. Der Verlauf der Expedition läßt allerdings Zweifel an dieser reinen Forschertätigkeit aufkommen: Von mitgenommenen Flugzeugen aus wurden über der für Deutschland beanspruchten Eisfläche Hakenkreuzflaggen abgeworfen, und auf der Rückfahrt wurden unbewohnte Inseln im Atlantik militärisch erkundet. Zwar wurden von einem kleinen Mitarbeiterstab auch nach 1939 Folgeexpeditionen geplant, da ein rasches Kriegsende erwartet wurde. Das deutsche Interesse in der Antarktis hatte jedoch keine langfristigen Konsequenzen oder eine Breitenwirkung in der Bevölkerung.[10] – Das Ahnenerbe der SS bereitete im Sommer 1939 eine Südamerika-Expedition vor, die abstruse und esoterische Weltentstehungstheorien des Reichsführers SS Heinrich Himmler durch Grabungsarbeiten bestätigen sollte.[11] Der Kriegsbeginn verhinderte eine Durchführung dieser Unternehmung. Aus ähnlich okkulten Motiven war schon 1934 der spätere Himmler-Vertraute Karl Maria Willigut mit einem Forschungsschiff nach Island gefahren, um dort erfolglos Spuren des arisch-germanischen Thule zu suchen.[12] – 1939 kamen die ersten Deutschen auf einer Forschungsexpedition, die ebenfalls von der SS unterstützt wurde, unter Leitung des Zoologen Ernst Schäfer in die bis dahin Ausländern weitgehend »verbotene Stadt« Lhasa,

[9] Vgl. Notker Hammerstein: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945, München 1999, und ders.: Die Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Nationalsozialismus, in: Doris Kaufmann (Hg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Zweiter Band, Göttingen 2000, S. 600–610.

[10] Vgl. BArch R 73 242 sowie Cornelia Lüdecke: Die deutsche Polarforschung seit der Jahrhundertwende und der Einfluß Erich von Drygalskis (=Berichte zur Polarfoschung, 158), Bremerhafen 1995, S. 59–62, S. 99–106, S. 197–205 sowie die einschlägigen Dokumente im Anhang.

[11] Vgl. BArch NS 21 123 und unten in dieser Arbeit, 2. Teil, 1. Kapitel e).

[12] Vgl. Hans-Jürgen Lange: Weisthor. Karl Maria Willigut, Himmlers Rasputin und seine Erben, Engerda 1998.

um von hier aus weitere naturwissenschaftliche Studien in Tibet anzustellen.[13] Wie bei dieser Expedition wurden auch auf der »Deutschen Hindukusch-Expedition 1935« unter Leitung des Hallenser Professor Römer und des Naturwissenschaftlers Scheibe[14] anthropologische, volkskundliche wie botanische Forschungen betrieben: Im rauhen Gebirgsklima hoffte man nach den Regeln der biologischen Auslese die Urtypen von Pflanzen und Tieren zu finden, gleichzeitig war etwa Scheibe überrascht, wie oft er bei den entlegensten Bergstämmen Zentralasiens blauäugige Menschen angetroffen hatte, die er als Reste von Ur-Ariern ansah.[15] – In den dreißiger Jahren versuchten verschiedene deutsche Bergsteiger, Gipfel im Himalaja zu besteigen. Bis heute verbinden viele mit dem Achttausender »Nanga Parbat« (8.124 m, West-Himalaja) die Bezeichnung »Schicksalsberg der Deutschen«, die aufgrund von Bergunglücken auf mehreren deutschen Auslandsbergfahrten in den dreißiger Jahren entstand.

Diese Aufzählung ließe sich auch ergänzen mit geplanten Fahrten, die allerdings etwa von der dafür weitgehend zuständigen Kulturabteilung im AA aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht genehmigt wurden.[16] Es wird deutlich, wie sehr diese Fahrten disparat, heterogen und teilweise skurril bzw. eindeutig ideologisch ausgerichtet waren.

Auch deshalb mag der Begriff »Expeditionspolitik« im Titel dieser Arbeit irritieren. Auf staatlicher Seite gab es weder ein zentrales Amt zur Durchführung von Expeditionen, noch politisch klar definierte Forschungsziele. Für die administrative und diplomatische Absicherung der Fahrten war das Auswärtige Amt zuständig, bei der Forschungsförderung war die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft beteiligt, gleichzeitig aber engagierte sich auch die ideologische Speerspitze des Nationalsozialismus, die SS, daneben aber auch eine Reihe von Privatleuten, die z.B. als Bergsteiger eigene Institutionen bildeten, um ihre Vorhaben im In- und Ausland abzusichern. Diese Beobachtung korreliert mit der allgemeinen Feststellung, daß Phänomene einer umfassenden Politisierung im Rahmen der nationalsozialistischen Diktatur eher und in weitaus stärkerem Maße als etwa während der Jahre der Republik auftraten. Im natio-

[13] Vgl. hierzu ausführlich Teil 2 dieser Arbeit.

[14] Vgl. BArch NS 21 432.

[15] Vgl. »Getreide aus dem ›Land der Erleuchteten‹ geholt. Reste der Ur-Arier? – Forschung in der Heimat unserer Kulturpflanzen«, in: Berliner illustrierte Nachtausgabe, 22.1.1936, 2. Beiblatt.

[16] Vgl. dazu die verschiedensten Anträge auf Fahrten, die in der Kulturpolitischen Abteilung gesammelt wurden. Vgl. dazu das einschlägige und recht umfangreiche Aktenmaterial im PAAA.

nalsozialistischen Staat, in dem die NS-Ideologie mit ihrem Totalitätsanspruch zur Maxime aller gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Bereiche wurde, konnte man sich nur äußerst schwer diesem Zugriff entziehen. Vielmehr war das Gegenteil der Normalfall: Die Ausrichter von Expeditionen sahen ihre Unternehmungen nahezu selbstverständlich auch als eine politische Aufgabe – ob aus Gründen der Selbstanpassung an das nationalsozialistische System oder aus eigener Überzeugung wäre in jedem Einzelfall zu überprüfen. Gleichzeitig benutzten die Machthaber die Expeditionen, um sie in ihrem Sinne zu politisieren – deren geographische Ziele, Arbeitsvorhaben ebenso wie die eigentlichen Expeditionäre.

Somit öffnet sich das Thema einer Untersuchung politischer Zusammenhänge in ganz unterschiedliche Richtungen und auf verschiedenen Ebenen. Das Auswärtige Amt, die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und die SS wurden bereits genannt, daneben aber waren – wenn es um bergsteigerische Unternehmungen im Ausland ging – auch die Reichssportführung oder andere Institutionen des organisierten Alpinismus beteiligt. Unabhängig, welche Expedition und Forschungsfahrt betrachtet wird, gelangt man auf die politische Arena jener Jahre. Gerade wenn Interessen mehrerer Körperschaften beteiligt waren, ergaben sich – je nach dem grundsätzlichen Verhältnis der Beteiligten – Reibungspunkte bzw. Synergieeffekte, die bei einem ersten Blick auf das Thema dieser Arbeit vielleicht nicht zu erwarten sind und deren Tragweite übersehen werden könnte. Es scheint in der Tat, daß sowohl die finanzielle Absicherung, die administrative und diplomatische Genehmigung als auch die inhaltliche Schwerpunktsetzung davon abhängig waren, welche Institution des nationalsozialistischen Staates sich jeweils einsetzte. Diese konnte darauf hoffen, in der nationalsozialistischen Öffentlichkeit wie in der Machthierarchie des Systems einen grundsätzlichen Prestigegewinn zu erringen. Auch innerhalb einer Organisation kam es immer wieder zu mehr oder weniger offen ausgetragenen Macht- und Karrierekämpfen, die u. a. durch das Führersystem geradezu heraufbeschworen wurden. Die oftmals in der Forschung beschriebenen Kompetenzparallelen und -überschneidungen des NS-Staates konnten dazu führen, daß Möglichkeiten zur Profilierung gefunden werden mußten. Immer wieder ist dieses als »Polykratie des Nationalsozialismus« bezeichnete Phänomen zu beobachten – bei der Erziehung der Jugend, der Außenpolitik, beim Sport oder in einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen. Derlei Auseinandersetzungen wurden in aller Regel nicht öffentlich ausgetragen, da sonst der Gedanke der Volksgemeinschaft untergraben worden wäre und im Zweifelsfall daraus nur Vorteile für eventuelle Widersacher resultieren konnten. Gleichwohl wurden mögliche und tatsächliche »Konkurrenten« in der deutschen Öffentlichkeit genau beobachtet; denn wie jede totalitäre Diktatur verlangte der Nationalsozialismus eine

Eigenmobilisierung im Sinne des Systems. Die Durchführung von Expeditionen war demnach eingebettet in ein Netz politischer Umstände, die in dieser Arbeit exemplarisch aufgezeigt werden sollen.

Sicherlich wurden Bekundungen der eigenen Linientreue in der politisierten nationalsozialistischen Gesellschaft erwartet. Der Antipluralismus des Nationalsozialismus forderte aber zusätzlich eine inhaltliche Ausrichtung der Unternehmungen im Ausland. Dabei hatte deutsches Engagement bei wissenschaftlichen Forschungsreisen oder Auslandsbergfahrten bereits vor der nationalsozialistischen Herrschaft Tradition. Reaktionen im deutschen Expeditionswesen auf die politischen Veränderungen seit 1933 mußten sowohl seitens der neuen Machthaber als auch von den bisher daran beteiligten Interessengruppen nach den speziellen Regeln einer Diktatur erfolgen. Zudem fanden die tiefgreifenden politischen Veränderungen in Deutschland seit 1933 ihren Widerhall beim Auftreten der Deutschen im Ausland und bei deren Wahrnehmung durch die ausländischen Staaten.

Bemüht man sich um eine klare Bestimmung des Begriffes »Expedition«, sieht man sich verschiedenen Problemen gegenüber: Es können damit offensichtlich ganz heterogene Bedeutungsinhalte etikettiert werden. Wünschenswert wäre daher eine genaue Definition des Expeditionsbegriffes, doch es liegt gerade am Forschungsgegenstand, daß es fließende Übergänge und Unschärfen beim Verständnis dessen gibt, was eine Expedition letztlich ausmacht. Vielleicht fehlt auch deshalb eine eigene begriffsgeschichtliche Literatur, und auch in dieser Arbeit kann lediglich versucht werden, den Expeditionsbegriff näher zu skizzieren. Die spezifischen Probleme bei seiner Verwendung bleiben indes bestehen.

Folgt man der Begriffsbestimmung aus Meyers Großem Konversationslexikon aus dem Jahr 1904, die auch in mehreren Auflagen unverändert blieb, dann ist unter einer Expedition »ein zu einem bestimmten (kriegerischen oder wissenschaftlichen) Zweck unternommener Zug«[17] zu verstehen. Danach ergeben sich verschiedene Typen von Expeditionen, jedoch fällt eine klare Trennung schwer: Zu denken ist etwa an die verschiedenen Forschungsreisen von Livingstone oder an die Polarfahrten Amundsens, Scotts und anderer. Diese hatten sich zwar zu Beginn ihrer Fahrten wissenschaftliche Ziele gesteckt, doch die Erforschung der Nilquellen oder die Erreichung des Süd- und Nordpols hatten eine politische Bedeutung: Im Zeitalter des Imperialismus waren sie zugleich Ausdruck der Überlegenheit der europäischen Staaten und Beleg dafür,

[17] Meyers Großes Konversationslexikon, 6.Aufl. Leipzig/Wien 1904, Band 6, S. 220.

daß der Wettkampf um den »Platz an der Sonne« bis zu den letzten weißen Flecken der Landkarte vorwärts getrieben wurde.

Gemeinsam ist allen Expeditionen, daß sie das Wissen über ein schwer zugängliches Gebiet vermehren sollen. Sie können sowohl wissenschaftliche als auch militärische oder politische Ziele haben. Unterwegs sind die Teilnehmer weitgehend auf sich selbst gestellt bzw. müssen mit den meist spärlichen Lebensumständen der einheimischen Bevölkerung zurechtkommen. Somit verstanden sich die Teilnehmer oft auch als Vorreiter der Zivilisation in der unterentwickelten Fremde. Gerade das Ausgesetztsein unterwegs führte dazu, daß die Teilnehmer Proviant und alles nötige Material mit sich führen mußten. Expeditionen waren somit auch logistische Großunternehmungen.

Daneben sind militärische Operationen mit einer Expeditionsarmee gleichzustellen: Hierzu gehören etwa die britischen Feldzüge im Sudan oder nach Tibet im 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhundert. Andere Beispiele aus der Kolonialzeit wären denkbar, aber auch größere militärische Unternehmungen, wie der Einsatz des deutschen Afrikakorps im Zweiten Weltkrieg. Derartige Unternehmungen werden in dieser Arbeit nicht behandelt, da sie Bestandteil der Militärgeschichte sind und in aller Regel ausgiebig von der Geschichtsschreibung behandelt worden sind. Allerdings muß die Einschränkung gemacht werden, daß, ausgehend von einer wissenschaftlichen Expedition – wie die des Deutschen Ernst Schäfers 1938/1939 nach Tibet, die eingehend behandelt werden wird – durchaus der Plan zu einem militärischen Unternehmen erwachsen konnte.

Die in manchen Lexika gebräuchliche Definition »Forschungsreise«[18] umfaßt deshalb nicht alle möglichen Varianten und ist zudem ungenau: Denn mit »Expedition« ist keine gewöhnliche Forschungsreise gemeint, bei der etwa ein Akademiker Gast einer ausländischen Hochschule ist. Ebensowenig ist an Auslandsaufenthalte zu denken, die zwar als »Expedition« bezeichnet wurden, doch in Wirklichkeit Reisen waren.[19] Daß auch die ausgewiesenen Fachleute der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Berlin zwischen einer Expedition und einer Forschungsreise unterschieden, ist für die in dieser Arbeit gestellten Fragen nicht unerheblich. Wenn die renommierteste deutsche Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften unter einer Forschungsreise im Ge-

[18] Vgl. ebd. oder Knaurs einbändiges Lexikon, 5. Aufl., Frankfurt 1937.

[19] Anzuführen ist hierbei etwa die »Expedition« deutscher Sportler zur Lingiade 1939 nach Stockholm. Dieser Hinweis verdankt der Autor Hans Joachim Teichler im Brief vom 11.1.2000. Vgl. auch Lothar Wieser: Friedliche Eroberung. »Deutsche Lingiadefahrt 1939«, in: Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute, hrsg. vom Niedersächsischen Institut für Sportgeschichte in Hoya, Göttingen 1991, S. 181–184. Zum wissenschaftlichen Austausch in dieser Zeit vgl. das umfangreiche Aktenmaterial der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts im Bestand des PAAA.

gensatz zu einer Expedition eine viel kleinere Unternehmung verstand, die eher eine Reise einzelner, meist jüngerer Gelehrter war,[20] dann konnte dies auch Konsequenzen für den Umgang mit Wissenschaftlern und die Höhe der Zuwendungen haben.

Nach den hier beschriebenen Vergleichsmöglichkeiten handelt es sich auf den ersten Blick um eine willkürliche Auswahl, wenn in dieser Arbeit zwei Themenkomplexe von extremer Heterogenität vorgestellt werden. Hier können allerdings nicht alle Expeditionen, die von deutscher Seite zwischen 1933 und 1939 bzw. 1945 geplant und ausgeführt wurden, auf ihre Wechselwirkung mit der Politik untersucht werden.

***

Im folgenden soll die getroffene Auswahl dieser ganz unterschiedlichen Bereiche – zum einen die deutschen Auslandsbergfahrten in den Himalaja der zwanziger und dreißiger Jahre, zum anderen die Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers, die nach 1939 ihre Fortsetzung in dessen Engagement für das Ahnenerbe der SS fanden – begründet werden. Ein Argument für die Wahl ist die Quellenlage. Ohne bereits an dieser Stelle auf die diesbezüglichen Probleme für die Himalaja- oder Tibet-Expeditionen eingehen zu wollen, erwies die Aktensuche, daß lediglich hier umfangreiches Quellenmaterial vorhanden zu sein scheint. Entscheidend bei der Auswahl war ferner die Tatsache, daß es sich hier vor allem um die beiden unterschiedlichsten Arten von Expeditionen handelte, wie im folgenden näher erläutert werden soll. Diese Entscheidung für zwei Extremfälle erklärt auch die Heterogenität der vorliegenden Arbeit.

Personelle, organisatorische oder inhaltliche Überschneidungen zwischen den deutschen Bergsteigern im Himalaja und der wissenschaftlichen Erforschung Tibets sind nicht nachzuweisen.[21] Zwar ist davon auszugehen, daß beide Gruppierungen zumindest aus Veröffentlichungen voneinander wußten, doch weder kannten sich die in Frage kommenden Personen, noch arbeiteten sie zu-

[20] Vgl. Zwölfter Bericht der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1.4.32–31.3.33), S. 88.

[21] In Teilen gegensätzlicher Meinung sind Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher in ihrer gemeinsamen Veröffentlichung aus dem Jahr 1997 (Vgl. diess.: Himmlers Imperium auf dem »Dach der Erde«: Asien-Expeditionen im Nationalsozialismus, in: Michael Hubenstorf et al. (Hg.): Medizingeschichte und Gesellschaftskritik. Festschrift für Gerhard Baader, Husum 1997, S. 436–453). Ohne Kenntnis vieler einschlägiger Quellen und in nahezu vollständiger Verkennung etwa der autochthonen Entwicklung des Expeditionsbergsteigens und des Alpinismus behaupten sie, daß die deutschen Himalaja-Expeditionen mehr oder weniger von der SS organisiert und nach deren Auswahl Bergsteiger mit den Fahrten beauftragt wurden.

sammen oder steckten ihre Ziele voneinander ab. Dazu waren die Karrieren der Protagonisten zu unterschiedlich; auch das jeweilige Betätigungsfeld – Bergsteigen bzw. wissenschaftliche Arbeit in der Fremde – war verschieden. Außerdem gab es große Unterschiede im Selbstverständnis der Alpinisten zu den Expeditionswissenschaftlern.

Sowohl bei den Himalaja- als auch bei den Tibet-Expeditionen sind Bezüge zur Mentalitäts- und Kulturgeschichte der zwanziger bis vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts denkbar. Auch von wissenschaftshistorischer Sicht sind die Karrieren der Expeditionäre und ihr Verhalten im Dritten Reich aufschlußreich. Zusätzlich lassen beide Expeditionstypen Bezüge zu den deutsch-britischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit zu. Auch lassen sich in den Quellen Querverbindungen zur allgemeinen außenpolitischen Lage Deutschlands finden, sei es bei der Rechtfertigung einer bergsteigerischen Expedition trotz der Deutschland auferlegten Reparationen am Beginn des Untersuchungszeitraumes oder im Zusammenhang mit den umfangreichen Planungen der ehemaligen Tibet-Expeditionäre ab Kriegsbeginn.

Weder der Himalaja noch Tibet betrafen kolonialpolitische Interessen Deutschlands in den zwanziger und dreißiger Jahren. Beides sind Gebiete, in denen das Deutsche Reich zu keinem Zeitpunkt derartige Ambitionen hegte.[22] Eine Beeinflussung durch die deutsche Kolonialpolitik fand nicht statt. Nicht die Fortsetzung deutscher territorialer Großmachtwünsche aus der Zeit des Imperialismus oder die Erschließung von Rohstoffen und Absatzmärkten standen im Vordergrund, sondern das bloße Auftreten deutscher Bergsteiger oder Wissenschaftler in unwegsamem Gelände konnte von den Akteuren als Erfolg gefeiert werden. Aufgrund dessen entstand für die Teilnehmer der Expeditionen nach der Rückkehr aus Asien in Deutschland ein Handlungsbedarf, um die Ergebnisse für sich zu nutzen. Dies galt um so mehr, wenn das Ziel, wie die Besteigung eines Achttausenders auf den Himalaja-Expeditionen, nicht gelang. Die Fortsetzung weiterer Expeditionen oder der wissenschaftlichen Arbeit forderte eine Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen System.

Auf einer Skala der Verwerfungen zwischen Expeditionen und der Politik des Dritten Reiches müssen die Ambitionen im Himalaja und das Auftreten deutscher Wissenschaftler in Tibet an verschiedenen Endpunkten angeordnet werden. Während Bergsteiger ihr Anliegen bewußt in die Öffentlichkeit trugen und dabei auch dem Interesse der selben bereitwillig Folge leisteten, vollzogen

[22] Zu den Kolonialwünschen Deutschlands nach dem Verlust der Kolonien durch den Versailler Friedensvertrag und vor allem nach 1933 vgl. Wolfe W. Schmokel: Der Traum vom Reich. Der deutsche Kolonialismus zwischen 1919 und 1945, aus dem Amerikanischen übersetzt von Elisabeth Wilke, Gütersloh 1967, zu den einzelnen Planungen vor allem S. 140–182.

sich im Anschluß an die letzte Tibet-Expedition Schäfers 1938/39 alle weiteren Aktivitäten im Geheimen. Die Propagierung eines Kultes um tote und dabei heroisierte Bergsteiger diente nicht nur einer ausgeklügelten Öffentlichkeitsarbeit inmitten der nationalsozialistischen Gesellschaft, sondern war aktiv zur Schau getragene Übereinstimmung zumindest mit Teilen der NS-Ideologie. Dagegen konnten Wissenschaftler wie Schäfer oder seine Mitarbeiter nach Beendigung ihrer Fahrt 1939 nur dann weiterarbeiten, wenn sie sich in verschiedenster Weise und mit dem persönlichen Wohlwollen Himmlers zu Akteuren im SS-Ahnenerbe entwickelten: Während die Bergsteiger den »schönen Schein des Dritten Reiches«[23] mitgestalteten, indem sie angebliche Werte wie den deutschen Kameradschaftsgeist oder die Verherrlichung des Kampfes illustrierten und vorexerzierten, arbeiteten letztlich die Wissenschaftler um Ernst Schäfer nach 1939 im Ahnenerbe an der Sicherung und Weiterentwicklung des SS-Staates.

Erst mit dem Nationalsozialismus wurde das Bergsteigen überhaupt als eigenständiger Verband in die deutsche Sportorganisation überführt. Auch heute sehen viele Bergsteiger ihr Tun in den Alpen oder anderen Gebirgen nicht als Sport, sondern als eine idealisierte Form der Freizeitbeschäftigung. Hier haben sich Rudimente eines romantisierenden Naturbildes erhalten können. Der Deutsche Alpenverein als größter derartiger Verband weltweit wurde erst in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Mitglied des Deutschen Sportbundes, und dies auch erst, nachdem der Klettersport an speziellen Anlagen modern geworden war. In dieser Arbeit soll daher aufgezeigt werden, in welchem Ausmaß die Entwicklung des deutschen Sports in den Jahren zwischen 1933 und 1945 auf den formierten Alpinismus Einfluß nahm. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob sich nicht umgekehrt die alpinistischen Organisationen mit ihrer Arbeit als Prototypen des nationalsozialistischen Sportgedankens verstanden. Dabei steht die Person Paul Bauers (1896–1990) im Mittelpunkt der Untersuchung: Er war einer der Initiatoren der ersten deutschen Auslandsbergfahrten in den zwanziger Jahren, zudem der Verfechter eines »deutschen Sonderweges« in der Durchführung und Rechtfertigung bergsteigerischer Expeditionen und – nicht zuletzt wegen der beiden ersten Gründe – ab 1933 maßgeblicher Funktionär für das Bergsteigen im nationalsozialistischen Sportapparat. Somit kann hier ein Beitrag zur Geschichte des Sports in der Zeit des Nationalsozialismus geleistet werden.

Über die bergsteigerischen Expeditionen in das höchste Gebirge der Welt wurde in den deutschen Tageszeitungen und in verschiedenen Büchern berich-

[23] Vgl. Peter Reichel: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt 1990.

tet. Darüber hinaus aber entstand im Anschluß an zwei Unglücksfälle, die deutschen Bergsteigern im Himalaja 1934 und 1937 widerfahren sollten, ein Zwang zur Bewältigung dieser Ereignisse, der wiederum dazu führte, daß ein spezieller Totenkult in Deutschland kreiert wurde. Solche öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen dienten wiederum der eigenen Präsentation der Alpinisten inmitten des nationalsozialistischen Staates. Diesem Sachverhalt entspricht die Gliederung im ersten Teil dieser Arbeit: Während dabei in einem ersten Abschnitt vor allem die organisatorischen Voraussetzungen, die Durchführung der jeweiligen Expeditionen sowie die Etablierung spezifischer alpinistischer Institutionen im nationalsozialistischen Sinne behandelt werden, soll in einem zweiten Abschnitt desselben Teiles die Rezeption der Unglücksfälle in Deutschland im Vordergrund stehen.

Die Darstellung einzelner Forschungen im Dienste Heinrich Himmlers und seiner SS führt zu einem ganz eigenen Problemfeld im zweiten Teil dieser Arbeit. Die Mentalität der SS wurde als ein »›Komposthaufen‹ bürgerlichen Denkens«[24] bezeichnet. Für die Interpretation bedeutet dies, daß sicherlich oftmals und mehr oder weniger deutlich Anklänge an philosophische Theorien zu erkennen sind, jedoch darf man nach Buchheim daraus nicht den Schluß ziehen, »direkte Zusammenhänge herauszupräparieren und präzise Linien geistiger Deszendenz zu ziehen«[25].

Im Vergleich zu den Himalaja-Expeditionen und deren Stellenwert in der deutschen Öffentlichkeit der zwanziger und dreißiger Jahre erreichten die Tibet-Expeditionen Schäfers bei weitem nicht dieselbe Aufmerksamkeit. Dies lag unter anderem aber daran, daß sich die Bevölkerung für den lamaistischen Mönchsstaat wenig interessierte und hier auch kein spektakulärer Wettkampf zwischen verschiedenen Nationen um die höchsten Gipfel der Erde stattfand. Darüber hinaus aber ist festzuhalten, daß zumindest nach der Rückkehr der dritten Expedition 1939, die unter der Schirmherrschaft Himmlers durchgeführt worden war, der Reichsführer-SS Veröffentlichungen über die Fahrt nur zögerlich zuließ und z.B. die Fertigstellung und Premiere des Expeditionsfilmes bis 1943 aufschob. Schäfer und seine Mitarbeiter waren in geheime Planungen der SS einbezogen, so daß eine nach ihrer Rückkehr gestartete, breit angelegte Pressekampagne nur unnötiges Aufsehen erregt hätte. Deshalb unterbleibt in

[24] Hans Buchheim: Befehl und Gehorsam, in: ders./Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick: Anatomie des SS-Staates, Band I, Freiburg 1965, S. 215–318, hier S. 233.

[25] Ebd.

diesem Teil der Arbeit eine Trennung nach Organisation und Rezeption, wie es bei der Behandlung der bergsteigerischen Expeditionen als sinnvoll erscheint.

Die einleitende These der allgemeinen Politisierung macht eine weitere thematische Zuspitzung erforderlich. Denn wenn wirklich die unterschiedlichsten Lebensbereiche vom Nationalsozialismus erfaßt und in seinem Sinne ausgerichtet werden sollten, dann liegt der Schluß nahe, daß dieses Phänomen auch allgemein für Expeditionen galt. Ein einheitliches Vorgehen hinsichtlich der Fahrten seitens der Nationalsozialisten ist dabei nicht denkbar. Es wurde außerdem bereits angesprochen, daß Entdeckungsfahrten und Expeditionen nie ohne Einfluß der Politik stattfanden. Daher wird zu klären sein, ob Expeditionen im Untersuchungszeitraum eine besondere Qualität an Politisierung besaßen und der Nationalsozialismus vielleicht stärker als andere politische Systeme derartige Auslandsfahrten unterstützte sowie in seinem Sinne gebrauchte. Im Rahmen dieser Arbeit wird daher das Hauptaugenmerk nicht – wie vielleicht zunächst zu vermuten wäre – auf die reine Ereignisgeschichte und die detaillierte Rekonstruktion des Verlaufs der Expeditionen gelegt, sondern statt einer reinen Dokumentation die speziellen Bedingungen bei der Planung und politischen Ermöglichung, vor allem aber die »innenpolitischen« Folgen der Expeditionen in Deutschland untersucht.

Deshalb erscheint wiederum die Auswahl der beiden Extremfälle gerechtfertigt, um letztlich eine Art von Expeditionstypologie erstellen zu können. An ihnen läßt sich wohl auch am ehesten eine Reihe von Leitfragen, die für diese Untersuchung grundlegend sein sollen, klären:

1. Gab es Expeditionstypen, die sich bereits vor 1933 entwickelt hatten und die von sich aus Angebote für die nationalsozialistische Propaganda oder Ideologie beinhalteten?

2. Inwieweit waren Expeditionen zwischen 1933 und 1945 Gegenstand der öffentlichen Diskussion, oder wurden sie eher im Geheimen vorbereitet bzw. durchgeführt?

3. Gab es nach 1933 sowohl Veränderungen bei der inhaltlichen Schwerpunktsetzung der Expeditionen als auch bei ihrer administrativen Abwicklung, und lassen sich bis 1945 verschiedene Stadien im deutschen Expeditionswesen ausmachen?

Zu untersuchen wird sein, ob sich etwa das Expeditionsbergsteigen, das eine ganz autochthone Entwicklung seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts gehabt hatte, erst im Dritten Reich den Ideen des Nationalsozialismus annäherte – sei es aus Opportunismus oder aus ideologischer Selbstüberzeugung der wichtigsten Bergsteigerfunktionäre. Im Falle der Tibet-Unternehmungen Ernst Schäfers muß beachtet werden, ob sich durch den Einfluß und die tatkräftige Unter-

stützung der Machthaber mit all ihren abwegigen und teilweise kriminellen Vorstellungen Möglichkeiten ergaben, um inmitten desselben Systems eine vermeintliche Arbeitsnormalität aufzubauen. Im Gegensatz zum Alpinismus, der von einer breiten Anhängerschaft getragen wurde, war das allgemeine Interesse an Tibet in Deutschland nur äußerst gering ausgeprägt. Erst durch das Interesse Himmlers an Tibet wurde eine massive Förderung zur Erforschung des fernen asiatischen Landes ermöglicht. Die Verstrickungen in den Herrschafts- und Terrorapparat waren – wie bereits angedeutet – in diesem Falle gleichwohl gravierender als bei den Himalaja-Expeditionen. Wenn diese Arbeit die Bedingungsfaktoren persönlicher Entscheidungen in der NS-Diktatur skizzieren möchte, ist ebenfalls danach zu fragen, ob und inwieweit wissenschaftliche Standards unter den Bedingungen einer unfreien Wissenschaft aufrecht zu halten waren. Anhand einer Untersuchung der Expeditionswissenschaft Schäfers lassen sich somit auch Verbindungen zur allgemeinen Wissenschafts- und Universitätsgeschichte der Jahre 1933 bis 1945 herstellen.

Deshalb müssen die Expeditionen in den Gesamtzusammenhang der politischen Entwicklung Deutschlands jener Jahre eingeordnet werden. Die bergsteigerischen Unternehmungen hatten ihren Zenit in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre und mußten mit Kriegsbeginn eingestellt werden. Der Themenkomplex um die Tibet-Fahrten Ernst Schäfers wiederum ist ein Beispiel dafür, daß der Grundstein für Expeditionen und das langjährige Interesse zwar noch in der Friedenszeit gelegt werden konnte, diese Naturwissenschaftler im Dienste der SS jedoch ihre größte Wirkung erst unter den Kriegsbedingungen als Speerspitze der SS-Forschung erreichen sollten. Dagegen hatte man für Expeditionsbergsteiger im Krieg keine weiterführende Verwendung, sondern sie waren in aller Regel zur Gebirgstruppe eingezogen worden.[26]

***

Die Unterschiedlichkeit der beiden ausgewählten Expeditionstypen zeigt sich auch in der Heterogenität der Literatur zu diesem Thema. Ebenfalls erweist sich die Quellenlage als eher problematisch. Im folgenden soll daher ein kurzer Überblick zur Literatur und zu den Quellen, die für diese Untersuchung relevant sind, gegeben werden.

[26] Bekannt ist etwa der Einsatz von Himalaja-Bergsteigern im Kaukasus und die militärische Ausbildung von Bergsteigern in der Heereshochgebirgsschule in Fulpmes, die zeitweise unter dem Kommando Paul Bauer, einem der namhaftesten Expeditionsbergsteiger der zwanziger und dreißiger Jahre und Funktionär im nationalsozialistischen Sportapparat für das Bergsteigen, stand.

Die Geschichte des Alpinismus kann in Ausschnitten Tendenzen der allgemeinen Geschichte illustrieren und vertiefen. Auch wenn sie bereits als ein mögliches »Assistenzmodell«[27] für die Geschichtsschreibung bezeichnet wird, ist es dennoch nötig, sich die Entwicklungslinien und Ereignisse des Alpinismus erst selbst bewußt zu machen, bevor diese mit grundsätzlichen Fragen der Geschichtswissenschaft verknüpft werden können. Ganz im Zuge eines kulturgeschichtlichen Forschungsansatzes wird damit deutlich, daß man durch die Beschäftigung mit dem Alpinismus auf »Phänomene aufmerksam gemacht wird, die bislang gar nicht recht in den Horizont einer Betrachtung des 19. und 20. Jahrhunderts getreten sind.«[28] Die Alpingeschichte kann partiell zeigen, wie tiefgehend sich etwa gesellschaftliche oder politische Umbrüche seit dem 19. Jahrhundert auf das Freizeitverhalten der Stadt- und Landbevölkerung auswirkten.

Diesen Fragen ging bereits – bei aller möglichen inhaltlichen wie formalen Kritik – die umfangreiche Dissertation Rainer Amstädters[29] nach. Der Autor zeigt die Geschichte des Alpinismus anhand detaillierter Quellenrecherchen auf. Allerdings dominiert hierbei die österreichische Vereinsgeschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (D.u.Ö.AV.).[30] Amstädter zieht teilweise vorschnell eine gedankliche Linie von der Gründungsgeschichte des bürgerlichen Vereins im 19. Jahrhundert bis hin zur nationalsozialistischen Diktatur und zum Zweiten Weltkrieg, so daß er letztlich erneut einen deutschen Sonderweg propagiert. Ferner gibt Amstädter mit persönlichen Wertungen und Verurteilungen den nüchternen Stil eines Historikers auf.

Mit Helmuth Zebhausers Veröffentlichung »Alpinismus im Hitlerstaat«[31] wurden erstmals die Verstrickung des deutschen formierten Alpinismus mit dem Nationalsozialismus, vor allem aber auch die autochthonen Traditionslini-

[27] Vgl. Hans-Michael Körner: Wozu Geschichte? Was heißt und zu welchem Ende studiert man Alpingeschichte? Festvortrag zur Eröffnung des Alpinen Museums des DAV, München 1997, hier vor allem S. 14ff. und S. 22f.

[28] Ebd., S. 14.

[29] Vgl. Rainer Amstädter: Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik, Wien 1996.

[30] Der Deutsche und Österreichische Alpenverein (D.u.Ö.AV.) entstand 1873 aus dem Zusammenschluß des ÖAV (OeAV), gegründet 1863, und des DAV, gegründet 1869. 1938 wurde er zum großdeutschen DAV (Deutscher Alpenverein). Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten sich in Deutschland, Österreich und Südtirol neue Alpenvereine. Die Sektionen des Alpenvereins waren und sind nicht deckungsgleich mit Ortsverbänden, da es 1. in vielen Städten mehrere Sektionen gibt und 2. die Sektionen vereinsrechtlich gesehen weitgehend selbständig sind. Zur Geschichte des D.u.Ö.AV./DAV/ÖAV vgl. mit weiteren Literaturangaben Rainer Amstädter: a.a.O. sowie Helmuth Zebhauser: Hitlerstaat, a.a.O.

[31] Vgl. Helmuth Zebhauser: Alpinismus im Hitlerstaat, München 1998.

en, die Bergsteiger der braunen Ideologie zur Adaption boten und bereits vor 1933 vorhanden waren, offengelegt. Ralf-Peter Märtin befaßte sich jüngst in einer populärwissenschaftlichen Studie speziell mit der Ersteigungsgeschichte des Nanga Parbat und verwob dabei auch die allgemeine politische Geschichte mit der Alpingeschichte.[32]

Daneben lassen sich noch einige andere Veröffentlichungen der letzten Jahre finden, die jeweils spezifische Themen zum Wechselspiel von Bergsteigen und Politik behandeln. 1998 wurde die »Deutsche Himalaja-Stiftung« aufgelöst, nachdem ihr Stiftungszweck – nämlich Hilfe bei der Erschließung des Himalajas – personell wie finanziell von ihr nicht mehr zu erfüllen war. Der Verfasser dieser Arbeit wurde von der Vorstandschaft der Stiftung beauftragt, ein publikumswirksames Buch über die Stiftungsgeschichte und die Expeditionen, die von ihr durchgeführt wurden, zu schreiben.[33] Dabei konnten allerdings bei weitem nicht alle entscheidenden Ereignisse und Entwicklungslinien dargestellt werden, zumal in diesem Auftragswerk die Zeit von 1933 bis 1945 nur in einem Kapitel und statt dessen vielmehr eine Gesamtschau der Stiftungsgeschichte, vor allem auch in der Nachkriegszeit, behandelt wurde.

Eine weitere einschlägige Veröffentlichung zum ambivalenten Wechselspiel von Expeditionsbergsteigen und Politik erschien 2002.[34] In diesem Aufsatzband, der im Zusammenhang mit einer themengleichen Ausstellung im Alpinen Museum des DAV erschien, wurden – ausgehend von einer Kaukasus-Expedition, die 1932 von deutschen sozialistischen Bergsteigern durchgeführt worden war – die Geschichte einzelner Naturfreunde-Vereine während der Weimarer Republik sowie die Vereinnahmung des Bergsteigens durch die Sowjetunion und durch die spätere DDR diskutiert.[35] Dabei wurde als Gegenbeispiel zu den

[32] Vgl. Ralf-Peter Märtin: Nanga Parbat. Wahrheit und Wahn des Alpinismus, Berlin 2002. Allerdings fehlt bei dieser Arbeit ein wissenschaftlicher Apparat, so daß sich eine tiefgreifende Behandlung des Buches als schwierig erweist.

[33] Vgl. Peter Mierau: Die »Deutsche Himalaja-Stiftung« 1936–1998. Ihre Geschichte und ihre Expeditionen, München 1999.

[34] Vgl. Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hg.): Kaukasus. Die Geschichte der Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition 1932. Münchner und Dresdner Arbeiter-Bergsteiger in der Sowjetunion, München 2002.

[35] Vgl. vor allem Michael Kühn: Die »1. Deutsche Arbeiter-Kaukasus-Expedition«. Zusammenspiel von Alpinismus, politischer Aktion und zeitgeschichtlichem Geschehen.«, in: Archiv der Münchner Arbeiterbewegung (Hg.): Kaukasus, a.a.O., S. 30–40, Joachim Schindler: Zur Entwicklung Dresdner Bergsteigerorganisationen unter besonderer Berücksichtigung der Naturfreunde-Opposition in den letzten Jahren der Weimarer Republik, in: ebd., S. 78–83, sowie Georg Ledig: Die Münchner Naturfreunde vor 1933. Zwischen Bergkameradschaft und politischer Spaltung, in: ebd., S. 84–91.

Arbeiterbergsteigern der sozialistischen »Naturfreunde« auch das Selbstverständnis der sogenannten, meist nationalistischen Akademikerbergsteiger beschrieben, deren Zentrum in den zwanziger Jahren die Universität München war.[36]

Die vorliegende Arbeit versteht sich somit als Fortsetzung und zugleich als Zuspitzung dieser Forschungen. Wenn bergsteigerische Expeditionen behandelt werden, dann auch deshalb, um einen erneuten Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte des Alpinismus der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zu leisten. Die Vertreter des Expeditionsbergsteigens verstanden sich als alpinistische Elite, und wenn die Militarisierung des Bergsteigens in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts eine allgemeine Erscheinung im Bereich des Alpinismus darstellte, war sie am ausgeprägtesten bei denjenigen Alpinisten, die sich die höchsten Berge und die steilsten Grate, noch dazu in entfernten und weitgehend unbekannten Gebirgen, zutrauten.

Grundsätzlich anders gelagert ist die Literatur über die Expeditionswissenschaft Ernst Schäfers. Die wissenschaftliche Erforschung Tibets auf dessen verschiedenen Expeditionen zwischen 1931 und 1939 sowie dessen Engagement im Ahnenerbe der SS in den nachfolgenden Jahren waren bereits Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen: Während einerseits Schäfer in den dreißiger Jahren, aber dann vor allem auch in der Nachkriegszeit dokumentarische Berichte über seine Forschungsexpeditionen publizierte,[37] wurden andererseits bereits in der Dissertation von Michael H. Kater aus dem Jahr 1974 die Beteiligung Schäfers und seiner Mitarbeiter im Ahnenerbe der SS behandelt.[38] Auch wenn einzelne

[36] Vgl. Peter Mierau: Auslandsbergfahrten der Akademiker. Der Beginn der deutschen Himalaja-Expeditionen in den zwanziger Jahren, in: ebd., S. 92–98.

[37] Vgl. Ernst Schäfer: Berge, Buddhas und Bären. Forschung und Jagd im geheimnisvollen Tibet, Berlin 1933, spätere Auflage: Tibet ruft. Forschung und Jagd in den Hochgebirgen Osttibets. Tibetexpedition 1931/32, Berlin 1942, ders.: Unbekanntes Tibet. Durch die Wildnisse Osttibets zum Dach der Erde 1934/1936, Berlin 1937, ders.: Ornithologische Ergebnisse zweier Forschungsreisen nach Tibet (Journal für Ornithologie, 86, Sonderheft), Berlin 1938, ders.: Geheimnis Tibet. Erster Bericht der Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer 1938/39, Schirmherr: Reichsführer-SS, München 1943, ders.: Fest der weißen Schleier, Braunschweig 1949, spätere Ausgabe: Das Fest der weißen Schleier. Begegnungen mit Menschen, Mönchen und Magiern in Tibet, Durach 1988, ders.: Unter Räubern in Tibet. Gefahren und Freuden eines Forscherlebens, Braunschweig 1952, spätere Ausgabe: Unter Räubern in Tibet. Abenteuer in einer vergessenen Welt zwischen Himmel und Erde, Durach 1989, ders.: Über den Himalaya ins Land der Götter. Tibetexpeditionen in den dreißiger Jahren von Indien nach Lhasa, in die »verbotene Stadt«, Durach 1989.

[38] Vgl. Michael H. Kater: Das Ahnenerbe der SS. Ein Beitrag zur Kulturpolitik im Nationalsozialismus, Stuttgart 1974, Neuauflage München 2000.

Aspekte in der Zwischenzeit weiter erforscht wurden,[39] liegt dennoch bis jetzt keine Untersuchung vor, die die Entwicklungsgeschichte der deutschen Tibet-Forschung von Schäfers Anfängen 1931 bis zur kriegsorientierten Zweckforschung in den vierziger Jahren verfolgt.

In den zurückliegenden Jahren hatte das Thema »Nationalsozialismus und Tibet« von verschiedener Seite eine ungeahnte Konjunktur.[40] Schäfers Forschertätigkeit im Umkreis Heinrich Himmlers wird dabei in Verbindung gebracht mit okkulten und rechtsesoterischen Weltentstehungstheorien, germanischen Mythen und buddistisch-lamaistischen Jenseitsvor-stellungen.[41] Für diese These konnten in den zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen keinerlei Belege gefunden werden.

Weder in der gängigen Handbuch-Literatur zum Dritten Reich[42] noch in der biographischen Literatur der in Frage kommenden prominenten Funktionäre und Machthaber des Nationalsozialismus werden Expeditionen behandelt oder erwähnt. Bei der Person des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten[43] liegt dies u.a. daran, daß sich speziell die Sportgeschichtsschreibung bisher eher mit den klassischen Bereichen der »Leibeserziehung« und des Wettkampfsportes beschäftigt hat. Anscheinend wurde dabei die tatsächliche Bedeutung des Fachamtes Bergsteigen, anderer alpinistischen Organisationen wie des Alpenvereins oder der Himalaja-Stiftung sowohl bei der Beurteilung von Tschammer und Ostens als auch bei einer Gesamtbetrachtung des nationalsozialistischen Sports übersehen.[44]

[39] So etwa bei Reinhard Greve: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe, in: Thomas Hauschild (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, Frankfurt am Main 1995, S. 168–199, sowie ders.: Das Tibet-Bild der Nationalsozialisten, in: Mythos Tibet. Wahrnehmungen, Projektionen, Phantasien, Hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, Bonn in Zusammenarbeit mit Thierry Dodin und Heinz Räther, Köln 1997, S. 104–113. Vgl. ferner die zu Schäfer und seiner Wissenschaftlern einschlägigen Passagen bei Notker Hammerstein: Deutsche Forschungsgemeinschaft, a.a.O.

[40] Darauf schließen lassen u.a. etliche Auftritte rechtsesoterischer Anbieter im Internet.

[41] Vgl. hierzu etwa auch Martin Brauen: Traumwelt Tibet: Westliche Trugbilder, in Zusammenarbeit mit Renate Koller und Markus Vock, Bern, Stuttgart, Wien 2000, sowie Rüdiger Sünner: Schwarze Sonne. Entfesselung und Mißbrauch der Mythen im Nationalsozialismus und rechter Esoterik, Freiburg/Basel/Wien 1999.

[42] Vgl. hierzu den Literaturbericht in Klaus Hildebrand: Das Dritte Reich, 6. Aufl. München 2003, sowie die laufend aktualisierte CD-ROM zur Bibliographie des Nationalsozialismus, hg. von Michael Ruck.

[43] Zu Hans von Tschammer und Osten vgl. Dieter Steinhöfer: Hans von Tschammer und Osten, Berlin 1973; biographische Angaben auch in BArch BDC 0519300730, Tschammer und Osten von, Hans, * 26.10.1887, sowie BArch R 1501 PA von Tschammer und Osten.

Ungleich schärfer fällt dieses negative Urteil bei der einschlägigen biographischen Literatur zu Heinrich Himmler aus. Wer auch immer diese Führungsperson des Dritten Reiches und dessen weitverzweigten Herrschaftsapparat studiert, wird zu dem Ergebnis kommen, daß außer der ausgesprochen kriminellen Seite des Lehrersohnes aus München weitere Bereiche dem rationalen Denken verschlossen bleiben. Himmler setzte seine Vorstellungen von Rasse, Auslese und Führertum wohl am konsequentesten um, er besaß dafür mit seinem Unterdrückungs- und Terrorapparat auch das Instrumentarium. Überblickt man die Literatur über die Biographie Himmlers und die SS, fehlen hier detaillierte Ausführungen zu Schäfer und den von ihm geleiteten Forschungen. Dies hat wiederum – so ist zu vermuten – verschiedene Gründe. Nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die sechziger Jahre untersuchte die Forschung primär den Terrorapparat der SS. Zwei bis heute zu den Standardwerken zählende Veröffentlichungen zum Themenkomplex der SS sind hier zu anzuführen, die allein zeitlich wichtige Stationen bei der akribischen Dokumentation des SS-Terrors markieren: Eugen Kogons »SS-Staat«[45] und die von namhaften Historikern des Münchner Instituts für Zeitgeschichte geleistete Vorarbeit für die juristische Verfolgung von KZ-Personal für den Auschwitz-Prozeß und ähnliche Verfahren in den sechziger Jahren.[46]

Die relativ wenigen biographischen Studien zu Himmler aus den ersten Nachkriegsjahrzehnten konzentrierten sich in erster Linie auf die Erziehung des späteren Reichsführers-SS, auf die Rekonstruktion seines nahezu geradlinigen Aufstieges vom biederen Parteimann zur zweitmächtigsten Person im Führerstaat mit dem Ausbau eines Terrorapparates und der Ermöglichung der sogenannten Endlösung.[47] Josef Ackermann wich 1970 erstmals von einer reinen Institutionengeschichte der SS ab und beschrieb statt dessen eher die disparaten ideologischen Versatzstücke, die Himmler in sich vereinigte und radikalisierte.[48] Daß nicht allein die Vernichtung der europäischen Juden, sondern auch die

[44] In diesem Sinne äußerte sich der Potsdamer Sporthistoriker Hans Joachim Teichler in einem Brief an den Autor vom 11.1.2000.

[45] Vgl. Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1946, hier verwendete 21. Aufl. 1989

[46] Vgl. Hans Buchheim/Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick: Anatomie des SS-Staates, 2 Bde., Olten/Freiburg 1965, TB München 1967.

[47] Vgl. Jost Wulf: Heinrich Himmler. Eine biographische Studie, Berlin 1960, Roger Manvell/Heinrich Fraenkel: Heinrich Himmler, London/New York 1965.

[48] Vgl. Josef Ackermann: Himmler als Ideologe, Göttingen 1970, sowie ders.: Heinrich Himmler – »Reichsführer-SS«, in: Ronald Smelser/Enrico Syring/Rainer Zitelmann: Die braune Elite 1. 22 biographische Skizzen, 4. Aufl., Darmstadt 1999, S. 115–133.

Begründung eines neuen germanischen Reiches Ziel der Politik Himmlers war, wurde durch die bereits genannten Arbeiten deutlich. Doch daß Himmler daneben für die pseudowissenschaftliche Abstützung seiner ganz eigenen Gedankenwelt ungeheure Ressourcen binden konnte, wurde erst durch die grundlegende Studie des kanadischen Historikers Michael H. Kater über das Ahnenerbe der SS sichtbar.[49] Hierbei wurde das vielgestaltige Netz aus Forschungen einzelner karrierebewußter Wissenschaftler, den teilweise abstrusen Interessen Himmlers sowie das allgemeine Kompetenzwirrwarr im Bereich der deutschen Wissenschaft beispielhaft aufgezeigt und kritisch analysiert. Für die Expeditionswissenschaft Schäfers und vor allem seines engsten Mitarbeiters Beger sind Katers Ausführungen und Quellenrecherchen besonders wichtig, wurde doch von ihm bereits die besondere Bedeutung dieser beiden Wissenschaftler im Gesamtapparat des Ahnenerbe mehrfach festgestellt. Die Erforschung des Ahnenerbe wurde in Teilen von Sabine Schleiermacher fortgesetzt, ohne jedoch für die hier in Frage kommenden Zusammenhänge grundsätzlich neue Ergebnisse liefern zu können.[50]

Obwohl Himmler eine zentrale Figur im Dritten Reich war, bleibt eine umfassende Biographie, die wissenschaftlichen Standards Genüge leisten und die verschiedensten Aktionsfelder des Potentaten aufzeigen würde, ein Desiderat der Forschung.[51] Während weiterhin seine Jugend[52] oder in der jüngsten Biographie seine dominierende Rolle im Holocaust[53] behandelt wurde, ist etwa die Arbeit von Alan Wykes über Himmler ohne jeglichen wissenschaftlichen Wert, da hier zum Teil dubiose bzw. falsche Behauptungen geäußert werden.[54] Für die Charakterisierung Himmlers unentbehrlich sind im allgemeinen die verschiedenen, teilweise schon älteren Quellenpublikationen zu seiner Person[55] und mehrere Standardwerke zur SS, in denen allerdings wiederum die Expeditionswis-

[49] Vgl. Michael H. Kater: Ahnenerbe, a. a. O.

[50] Vgl. Sabine Schleiermacher: Die SS-Stiftung »Ahnenerbe«. Menschen als »Material« für »exakte Wissenschaft«, in: Rainer Osnowski (Hg.): Menschenversuche. Wahnsinn und Wirklichkeit, Köln 1988, S. 70–87.

[51] So auch Josef Ackermanns Feststellung in seiner insgesamt sehr anschaulichen biographischen Studie zu Heinrich Himmler; vgl. ders.: Heinrich Himmler – »Reichsführer SS«, in: Ronald Smelser/Enrico Syring/Rainer Zitelmann: Die braune Elite 1. 22 biographische Skizzen, 4. Aufl. Darmstadt 1999, S. 115–133, hier S. 133.

[52] Vgl. Bradley F.: Smith: Heinrich Himmler 1900–1926. Sein Weg in den deutschen Faschismus, München 1979.

[53] Vgl. Richard Breitman: Der Architekt der Endlösung. Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden, Paderborn u. a. 1996.

[54] Vgl. Alan Wykes: Reichsführer SS Himmler, München 1981.

senschaft Schäfers nicht erwähnt wird.[56] Eine Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang die sensationelle Auffindung des Dienstkalenders Himmlers für die Jahre 1941 und 1942 in den neunziger Jahres des vergangenen Jahrhunderts dar, der 1999 veröffentlicht wurde.[57] Damit wird ein unmittelbarer Zugriff auf den Alltag Himmlers garantiert – wenn auch in einem ziemlich eng gefaßten Zeitfenster. Um so erstaunlicher ist, daß hier mehrmals Notizen zu finden sind, die Schäfer betreffen.[58]

Von der Vielgestaltigkeit des Untersuchungsgegenstandes war bereits die Rede. Damit korreliert auch die unterschiedliche Intensität, die die Literatur dem Thema gewidmet hat. Ein ganz besonderes Genre an Literatur bleibt hier noch zu erwähnen, nämlich die Expeditionsberichte der damaligen Akteure, die im Falle der Himalaja-Unternehmungen sogar noch Teil der sogenannten Bergsteigerliteratur sind.[59] Aus Gründen, die noch eingehend beleuchtet werden müssen, veröffentlichten sowohl deutsche Himalaja-Bergsteiger als auch der Wissenschaftler Schäfer während des Dritten Reiches, aber auch im Anschluß daran in der Nachkriegszeit Bücher über ihre Fahrten. Sie können dabei helfen, den Verlauf der Expeditionen zu rekonstruieren und enthalten zahlreiche nützliche Sachinformationen. Dabei mutiert diese Literatur selbst zur Quelle, die vom Historiker für seine Fragestellungen benutzt werden kann. Die Sprache des Buches, die Art und Weise, wie über die Fahrten berichtet wird, wenn möglich das Zustandekommen eines Buches und dessen Rezeption, eventuelle Textbereini-

[55] Zu den nützlichsten Quellenpublikationen zählt der von Helmut Heiber herausgegebene Briefwechsel Himmlers (Helmut Heiber (Hg.): Briefe an und von Himmler, Stuttgart 1968) sowie die Veröffentlichung seiner Geheimreden (Bradley F. Smith/Agnes F. Peterson (Hg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Mit einer Einführung von Joachim C. Fest, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974).

[56] Vgl. vor allem Helmut Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Gütersloh 1967, und die Arbeit von B. Wegner zur Waffen-SS, in der ebenfalls die Biographie Himmlers ausgiebig behandelt wird (B. Wegner: Hitlers politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945, Paderborn 1988).

[57] Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42, im Auftrag der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg bearbeitet, kommentiert und eingeleitet von Peter Witte, Michael Wildt, Martina Voigt, Dieter Pohl, Peter Klein, Christian Gerlach, Christoph Dieckmann und Andrej Angrick, mit einem Vorwort von Uwe Lohalm und Wolfgang Scheffler, Hamburg 1999

[58] Zu den einzelnen Eintragungen vgl. den 2. Teil dieser Arbeit.

[59] Die Fülle an Publikationen der sogenannten Bergsteigerliteratur – hier speziell der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre – ist nahezu nicht zu überblicken. Hilfsmittel zur Erschließung bieten u.a. Ralf-Peter Märtin: a.a.O., Peter Mierau: Himalaja-Stiftung, a.a.O., sowie die Bibliothek des Deutschen Alpenvereins im Münchner Haus des Alpinismus.

gungen nach dem Krieg – dies alles sind mögliche Ansatzpunkte einer spezifischen Quellenkritik.

Mit Hilfe des Archivguts der 1936 gegründeten »Deutschen Himalaja-Stiftung«, das in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts dem Archiv des Deutschen Alpenvereins in München übergeben wurde, ist es möglich, einzelne Vorgänge im Bereich des deutschen Expeditionsbergsteigens der ausgehenden zwanziger und dreißiger Jahre erschließen zu können. Allerdings gibt es auch hier auffallende Lücken: Sicher sind es wohl inhaltliche Gründe, wenn beispielsweise die Aktenlage gerade zu der besonders wichtigen Himalaja-Expedition des Jahres 1934 eher dürftig ist; denn bevor mit der »Deutschen Himalaja-Stiftung« eine Organisation entstanden war, die sich um die Planung, Durchführung und Vermarktung deutscher Auslandsbergfahrten kümmerte, leisteten diese Arbeiten einige Privatleute. Zudem kannten sich die Bergsteiger untereinander und waren teilweise miteinander freundschaftlich verbunden. Der Schluß liegt deshalb nahe, daß anfallende Aufgaben bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Expeditionen mündlich an die Teilnehmer vergeben wurden bzw. aussagekräftige Quellen in Privatbesitz blieben.

Ein Beispiel soll dieses Problem illustrieren: Als 1934 der Expeditionsleiter Willy Merkl (1900–1934) auf der von ihm geführten Nanga Parbat-Expedition tödlich verunglückte, übernahm zwar sein Stellvertreter Fritz Bechtold noch vor Ort in Asien die Leitung der Expedition und damit vor allem auch die finanzielle Abwicklung dieser Unglücksfahrt. In dieser Funktion war Bechtold neben Bauer und dem Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten Gründer der »Deutschen Himalaja-Stiftung« und führte seine Unterlagen über die Expedition 1934 der Stiftung zu. Doch ein Indiz dafür, daß Bechtold bei weitem nicht alles Material zur Verfügung stand, ist darin zu sehen, daß Karl Maria Herrligkoffer – Halbbruder Merkls – nach dem Zweiten Weltkrieg eine Expedition zu demselben Berg planen und sich dabei auf Aufzeichnungen seines Bruders berufen konnte.

Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Expeditionsbegriffs und die ungenauen Zuständigkeiten bei einer Vielzahl von Akteuren in der politischen Arena zur Zeit des Nationalsozialismus haben durchaus Auswirkungen auf die Quellensituation für diese Untersuchung. Das AA gab 1934 die Zuständigkeit für Sport im Ausland an das Propagandaministerium ab, dessen Aktenbestand im Zweiten Weltkrieg nahezu vollständig verloren ging. Ähnlich verhält es sich mit den Aktenbeständen des Reichssportamtes, das auf dem Reichssportfeld in Berlin seinen Sitz hatte und dem Reichsinnenministerium unterstand. Als um so bedeutender sind daher die Unterlagen der »Deutschen Himalaja-Stiftung« einzuschätzen, da sie als Schnittstelle zwischen dem Reichssportamt bzw. dem die-

sem unterstellten Fachamt für Bergsteigen, dem Propagandaministerium und dem Auswärtigen Amt angesehen werden müssen.

Die Quellen zum Thema der Tibet-Expeditionen Ernst Schäfers erweisen sich ebenfalls als äußerst disparat. Akten aus dem Büro des Reichsaußenministers gingen fast vollständig verloren. Außer den rudimentären Beständen des Persönlichen Stabes des Reichsführers-SS Heinrich Himmler und des Ahnenerbe wurde vor allem das Archivgut des Sven Hedin-Instituts für Innerasienforschung im Bundesarchiv eingesehen. Dabei handelte es sich – ähnlich der »Deutschen Himalaja-Stiftung« für den Bereich der Auslandsbergfahrten – um die in der Hierarchie niedrigste Stelle; dafür liefen hier allerdings viele Fäden zusammen. Dieser Quellenbestand konnte über den Zweiten Weltkrieg vor seiner Vernichtung gerettet werden und wurde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts vom Universitätsarchiv München dem Bundesarchiv zur Aufbewahrung und Benutzung übergeben.

Sicher wären geschlossene Aktenbestände der beteiligten Instanzen und Akteure wünschenswert. Als schwerer Nachteil für die Erforschung der Expeditionen erweist sich, daß viele der hier zu behandelnden Vorgänge zwar gewiß in den Ämtern und Ministerien aktenmäßig erfaßt wurden, wegen ihrer relativen Aktualität in den vierziger Jahren allerdings noch nicht an Archive – beispielsweise des AA – abgegeben worden waren und somit größtenteils in den Kriegswirren verloren gingen.

Demnach sind Überlieferungslücken vorhanden, doch wurde gleichzeitig versucht, diese vor allem mit den weitgehend kompletten Quellenbeständen der »Deutschen Himalaja-Stiftung« und des Sven Hedin-Instituts für Innerasienforschung zu schließen. Ferner erwiesen sich Gespräche mit Zeitzeugen als durchaus ergiebig. Ohne hier detailliert die Vor- und Nachteile der oral history behandeln zu können,[60] sind doch einige Spezifika dieser Methode, die bei der Recherche zu dieser Arbeit festzustellen waren, anzuführen. Bis auf wenige Ausnahmen sind alle aktiven Bergsteiger und Wissenschaftler, die im Zentrum dieser Untersuchung stehen, inzwischen verstorben. Für den ersten Teil der Arbeit wurden u.a. Gespräche mit Lutz Chicken, Heinrich Harrer und Anderl Heckmair geführt, die in den dreißiger Jahren nur relativ wenig Einblick in die Entscheidungsabläufe für die alpinistischen Expeditionen hatten; Chicken und Harrer wurden zudem 1939 in Indien interniert und hatten bis zu ihrer Rückkehr nach Europa nur noch spärlichen Kontakt mit den deutschen Alpinisten. Noch

[60] Allgemein zu dem Thema der oral history vgl. mit weiteren Literaturangaben Horst W. Heitzer: Oral history, in: Waltraud Schreiber (Hg.): Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens, Neuried 1999, Erster Teilband, S. 459–476.

komplizierter verhält es sich mit Zeitzeugen aus dem Umkreis von Ernst Schäfer und seinen Mitarbeitern. Die Witwe Ernst Schäfers, die vor allem die vielfältigen Verstrickungen ihres Mannes in den SS-Apparat miterleben konnte, erklärte sich zwar zu einem Gespräch bereit, doch ist es bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar, daß sie das Handeln ihres Mannes während der NS-Diktatur rechtfertigte.[61] Daß sich Zeitzeugen auch heute noch schwer damit tun, über ihr Engagement im Nationalsozialismus Auskunft zu geben, zeigt das Beispiel Bruno Begers, neben Schäfer die wichtigste Person auf der Tibet-Expedition 1939 und im Anschluß auch nach nationalsozialistischen Maßstäben der eigentliche Chefideologe des Schäfer-Institutes im Ahnenerbe der SS. Eine Anfrage, ob er zu einem Gespräch bereit sei, blieb unbeantwortet. Diese Verweigerung eines Interviews ist teilweise erklärlich, denn Beger wurde von Michael H. Kater während dessen Recherchen für seine Dissertation über das Ahnenerbe der SS in den zurückliegenden sechziger Jahren mehrfach befragt. Anschließend übergab Kater seine Gesprächsnotizen der Frankfurter Staatsanwaltschaft, die in einem Nachfolgeverfahren zum Auschwitz-Prozeß gegen Beger verwendet wurden.

Äußerungen von Zeitzeugen sind zwangsläufig subjektiv und lückenhaft. Daher sind sie sicherlich mit Vorsicht zu gebrauchen, und dennoch erwiesen sich die Interviews gerade bei der Klärung von einzelnen Fragen, für die es keine Antworten in den schriftlichen Quellen gab, als hilfreich.

Mag es an der oftmals nur unzureichend befriedigenden Quellenlage zu diesem Thema liegen oder an einem nur wenig ausgeprägten Interesse der Geschichtswissenschaft, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, so ist allemal festzustellen, daß eine detaillierte Analyse der deutschen Expeditionen zwischen 1933 und 1945 im allgemeinen und der Himalaja- wie Tibet-Fahrten im besonderen fehlt.

[61] Ausdrücklich zu danken ist Frau Ursula Schäfer dafür, daß sie sich bereit erklärte, die unveröffentlichte Autobiographie ihres Mannes für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen. Vgl. Ernst Schäfer: Aus meinem Forscherleben, unveröffentlichte Autobiographie, 1994.